

Das Kalendarium im sog. Egbert-Psalter in Cividale

Von Romuald Bauerreiß OSB, München

Das Kalendarium, dem hier unser Augenmerk gehört, hat mit dem berühmten Psalter des Erzbischofs Egbert von Trier (977–993) zunächst wenig zu tun. Es ist mit diesem Prachtwerk ottonischer Kunst weder durch den gleichen oder einen zeitnahen Schreiber verbunden, noch hängt das Kalendarium inhaltlich zusammen mit dem Psalterium, das ich nach wie vor dem Malermönch Ruotprecht von Mettlach = Trier zuschreiben möchte¹. Es ist lediglich mit dem Psalterium zusammengebunden wie auch noch mit einem anderen Teil der Handschrift, der Gebete einer slavischen Großfürstin namens Gertrud enthält. Da vier

-
- 1) Meine Bedenken gegen die Herkunft des Malermönches Ruotprecht aus der Reichenau, die ich in dem Aufsatz „Gab es eine ‚Reichenauer Malschule‘ um die Jahrtausendwende?“ (Diese Zeitschrift 68 (1957), S. 10 ff.) äußerte, sind in keiner Weise zerstreut worden. Die Herkunft Ruotprechts ist um so wichtiger, da er als der Typ einer bestimmten Gruppe illuminierter Handschriften der angeblichen Reichenauer Malschule betrachtet wurde. Mehr denn je möchte ich Ruotprecht, der das berühmte Psalterium Erzbischof Egbert von Trier dedizierte, mit dem Verfasser gleichen Namens gleichsetzen, der ebenfalls im Auftrag Egberts das Leben des heiligen Adalbert von Egmond verfaßt hat (Vgl. dazu nunmehr W a t t e n b a c h - H o l z m a n n, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter I, 3. Aufl. Tübingen 1945, S. 143). Denn die von Ruotprecht dem Psalterium angefügte Allerheiligenlitanei zeigt einmal die Auffälligkeit, daß sie die Trierer Bischöfe, die im vorausgehenden Teil mit ganzer Figur illustriert werden, in der gleichen Reihenfolge und dazu in Goldmauskel geschrieben bringt. Den 14 Trierer Bischöfen folgen aber noch 8 Heilige, die ebenfalls in Goldmauskel ausgezeichnet sind und von denen die ersten sechs nachweisbar in der Trierer Gegend verehrt wurden (Willibrord, Castor, Florinus, Beatus, Goar, Babo). Die beiden letzten waren Adalbert und Heinrich. Der so ausgezeichnete hl. Adalbert kann erstens nicht der bekannte später lebende Erzbischof Adalbert von Prag († 997), zweitens auch nicht der erste Bischof von Magdeburg Adalbert († 20. VI. 981) sein, an dem man wegen seiner triererischen Herkunft — er war zuerst Mönch von St. Maximin in Trier — denken könnte. (Vgl. C l a u s s J., Die Heiligen des Elsass, Düsseldorf 1935, S. 21, und Z i m m e r m a n n A., Kalendarium Benedictinum II, 337, Metten 1934). Denn dieser Bischof genoß nur einen örtlich sehr begrenzten Kult in Magdeburg. Viel enger waren die Beziehungen Egberts und Triers zu dem ersten Abt Egmonds Adalbert, das von der Familie Erzbischof Egberts gegründet worden war. Egbert beorderte wie gesagt den Mettlacher Mönch Ruodprecht nach Egmond zur Abfassung dieses Heiligenlebens. Dieses Argument möchte doch schwerer wiegen als das Vorkommen des Namens Ruotprecht in den Reichenauer Professionslisten in der Nähe der Namen der Reichenauer Mönche Heribert und Kerald — bei der Häufigkeit des Namens Ruotprecht in seinen zahlreichen Varianten belanglos.

Fünftel der ganzen Handschrift mit dem genannten trierischen reichillustrierten Psalterium gefüllt sind, ist die mitunter gebrauchte Benennung als „Codex Gertrudianus“ nicht am Platz.

Der Egbert-Psalter liegt bekanntlich heute in Cividale in Istrien. Die für seine Zeit (1901) prächtige und gediegene Bearbeitung und Veröffentlichung (wenigstens vieler Bilder) durch die beiden Gelehrten Sauerland und Haseloff² machen freilich die so notwendige aber heute kaum mögliche Einsichtnahme der Handschrift in keiner Weise wett. Und so läßt sich manche Frage, namentlich jene über den „Codex Gertrudianus“, der mit seinen fünf russisch-byzantinischen Bildern jeden Slavisten und Byzantinisten interessieren müßte³, vorerst wohl kaum endgültig entscheiden.

Klarheit läßt sich jedoch über einen Teil erreichen, das schon erwähnte *Kalendar*, das auch für die wechselvolle Geschichte der Handschrift von Bedeutung ist. Es ist von Sauerland S. 37–42 veröffentlicht. Von den drei Jahrhunderten, dem XI., XII. und XIII., die uns im Egbert-Psalter begegnen, gehört das Kalendar der ersten Hälfte des XII. Jahrhunderts an und kann nicht vor 1140 geschrieben sein.

Sauerland hat gewiß nicht versäumt, seiner Zeit vorausseilend, die liturgischen Indizien der Handschrift, namentlich des Kalenders, des „Heiligenbildes“ wie man sagen könnte, zu nutzen. Aber er ging dabei gründlich irre:

„Die sechs Seiten des Kalenders enthalten in zweispaltiger Schrift, welche wegen ihrer Form dem Ende des XI. oder der ersten Hälfte des XII. anzugehören scheint, die zwölf Monate... Die Namen der Festtage sind von ihm (dem Schreiber) aber nicht nur in ihren Anfangsbuchstaben, sondern ganz in Gold ausgeführt. Aus den Namen der Feste und Heiligen läßt sich aber kein sicherer Schluß auf den Ort der Herstellung gewinnen. Bemerkenswert ist aber jedenfalls das dreimalige Erscheinen des Namens des böhmischen Nationalheiligen Wenzeslaus... Somit ist zu vermuten, daß der Schreiber des Kalenders oder dessen Auftraggeber ein besonderes Interesse für diesen böhmischen Nationalheiligen gehabt hat. Beachtenswert erscheinen mir auch die slavisierenden Schreibungen des Namens dieses Heiligen⁴...“

- 2) Haseloff-Sauerland, Der Psalter des Erzbischofs Egbert von Trier, Trier 1901 — Die Handschrift umfaßt 240 Folia und zwar fol. 15–208 den Psalter, fol. 209–213 eine Allerheiligenlitanei von gleichzeitiger Hand, fol. 214–224 Bußgebete vermutlich der gleichen Hand (confessio peccatorum — oratio peccatoris — alia oratio — pulchra confessio — alia confessio — oratio post confessionem — alia oratio post confessionem) vermutlich von der gleichen Hand, hierauf andere Gebete, deren letzteres „ad scotos doctores“ lautet. Nach einer Lücke beginnen Unterweisungen über das Chorgebet: ...lentibus in sede Romana die noctuque canatur. etc. Der ganze Teil, der vermutlich ursprünglich schon zu dem Psalterium gehörte, ist liturgiegeschichtlich keineswegs untersucht.
- 3) Über die Bilder schrieb (in Russisch) Kondakov N. P., Bilder der russischen Fürstenfamilien, Petersburg 1906.
- 4) Sauerland, ebd.

Aber wäre nur das „Heiligenbild“ vieler liturgischer Handschriften so klar wie jenes unseres Kalenders! Es trägt zunächst im allgemeinen die Züge des Martyrologium Romanum. Hier seien aber die Eigenheiten hervorgehoben, die klar den Entstehungsort offenbaren:

- 4/III: Translatio Wenceslai
- 21/III: Benedictus (Goldmaiuskel)
- 31/V: Petronellae Virg (Goldmaiuskel)
- 6/VIII: Donatus mr.
- 11/VII: Translatio s. Benedicti
- 15/VI: Viti, Modestae et Crescentiae (Goldmaiuskel)
- 16/IX: Ludmillae vid.
- 28/IX: Wenceslai
- 30/IX: Dedicatio aecclesiae s. Wenzeslai martyris
- 22/IX: Mauritii et soc. (Goldmaiuskel)
- 10/XI: Benedictus, Isaac, Joannes, Matthaues, Christinus
- 12/XI: Ludmillae vid.

Die Auszeichnungen und Erwähnungen zeigen zunächst, daß das Kalendar in einem Benediktinerkloster hergestellt ist, da nicht nur der 21. März in Gold ausgezeichnet ist, sondern auch das nur in Benediktinerklöstern gefeierte Fest der Übertragung der Reliquien St. Benedikts nach Fleury (11. Juli) erwähnt ist. Einwandfrei erweist sich der Entstehungsort in einem böhmischen Benediktinerkloster, näher noch der Prager Diözese. Es ist nicht nur Wenzeslaus mit Todestag, Translations-, und Kirchweihtag ausgezeichnet, sondern auch seine Mutter Ludmilla mit Todestag wie Translationsfest (10. November). Hier begegnete dem Schreiber ein Versehen. Er verwechselte Ludmillas Translationsfest mit dem anderer böhmischer Heiliger, jenen „fünf polnischen Brüdern“, die 1004 den Martertod in Polen erlitten und deren Fest er auf den 10. November statt dem 12. festsetzte. Warum Donatus (6/VIII) und Petronella (31/V) ausgezeichnet wurden, konnte ich vorerst nicht eruieren. Auch der am 18/XII erwähnte Willibaldus conf. — ein offensichtliches Verschreiben aus Wunibaldi oder auch Winibaldi conf. — wurde in der Prager Diözese — warum ist mir nicht bekannt — gefeiert.

Das Kalendar hat noch eine Eigenart. Von einer zeitlich nicht allzuweit entfernten Hand sind dem Kalendar 27 *Notizen* beigegeben, so daß es eigentlich auch einen kleinen Nekrolog darstellt⁵. Von diesen fallen acht — durchaus nachweisbar — auf die Grafen von Berg in Schwaben, drei auf die Grafen von Giengen-Vohburg und nochmal drei auf die berühmten Grafen von Andechs, soweit diese mit den erstgenannten Grafen von Berg verschwägert waren. So herrschen also bei weitem die Grafen von Berg vor. Mit Recht hat schon Sauerland festgestellt, daß das Kalendar mit dem Hauskloster der Grafen von Berg, wo

5) Die Angaben sind größtenteils zu überprüfen und im allgemeinen als verlässlich festzustellen durch das wertvolle Zwiefaltener Nekrolog (MG Nocr. I, S. 257).

auch ihr Erbbegräbnis war, dem schwäbischen *Zwiefalten*⁶ in Verbindung steht. Ja er ging so weit, daß er das Kalendar in Zwiefalten entstehen ließ. Da enge Verbindungen zwischen den Grafen von Berg und dem Osten bestanden — waren ja in einer Generation nicht weniger als drei Schwestern mit Herzögen von Polen, Böhmen und Mähren verheiratet — sei das Kalendar in Zwiefalten für irgendeine dieser Prinzessinnen angefertigt worden und durch diese nach dem Osten gelangt. Aber schon der Mitherausgeber des Egbert-Psalters Haseloff trat der Meinung seines Kollegen scharf entgegen.

Wo lag jenes böhmische Kloster, in dem man mit benediktinischer Pietät die Namen der Zwiefaltener Stifterfamilie nachtrug? Es kann dafür kein anderes in Frage kommen als *Kladrau* (*Cladrub*, *Cladrun*, Kreis Mies)⁷. Denn seine Entstehung zum wenigsten seine Frühgeschichte stand — was Sauerland nicht erkannte — in engster Verbindung mit Zwiefalten. Dieses Kloster und die Böhmenherzogin *Salome* eine geborene Gräfin von Berg, können geradezu als die Stifter *Kladraus* bezeichnet werden und jener Schreiber der ältesten Schicht des Zwiefaltener Totenbuches hat keine Übertreibung begangen, wenn er *Salome* feiert:

21. Juli: . . . *Salome ducissa Bononiae ob., quae mater Zwivildensis congregationis debito dici poterit ex innumerabilibus beneficiis, quae nobis impendit etc.*

Die Entsendung der Zwiefaltener Kolonie nach *Kladrau*, dessen Frühgeschichte durch Brände und Verheerungen namentlich in den Hussitenkämpfen nicht gerade im hellen Licht liegt, erfolgte im Einvernehmen mit dem Bischof *Meginhard* von Prag († 3/VII 1134) und der Berger Gräfin *Salome*, der Gemahlin Herzog *Boleslaus*. Die drei ersten Äbte waren nach Ausweis des wertvollen Zwiefaltener Nekrologs Professen dieser Abtei. Es sind:

Wizimannus abbas, monachus nostrae congregationis, abbas de Claderun in Boemia. Iste primus abbas in eodem coenobio († 3/XI. 1126).

Bertholdus nostrae congregationis de Claderun, filius abbatis Henrici († 4/IV 1131)

Eberhardus monachus nostrae congregationis de Claderun († 11. IV. 1140)

Daneben werden im Nekrolog noch die *Kladrauer Äbte Albert* († 11/VII post 1189) und *Silvester* († 8/II post 1201) erwähnt. Die beiden letztgenannten Einträge sind aber von einer zweiten Hand, so daß ein Rückschluß auf den ersten Schreiber des Zwiefaltner Nekrologs möglich ist. Die Gegenprobe gibt ein Eintrag im *Kladrauer Kalendar* zum

6) Zu *Zwiefalten* vgl. *Lindner Pirmin*, Fünf Profeßbücher III. *Zwiefalten Kempten — München* 1910.

7) Vgl. *L Th K VI*, 4.

20/III mit einem Tag Verschiebung, des Todestages jenes Zwiefaltner Abtes (zum 20. März), der die ersten Zwiefaltner Mönche nach Kladrau aussandte, des Abtes Ulrich I. von Hirschbühl († 19. III. 1139).

Das Kalendar des Egbert=Psalters ist demnach das Werk eines Zwiefaltner Mönches in Kladrau, der ein deutsches Kalendar benützte, das, wie die Auszeichnung des heiligen Mauritius, des Patrons von Niederaltaich, zeigt, mit der großen Gorze=Trier=Niederaltaicher Reformwelle⁸ nach der Jahrtausendwende schon nach Böhmen kam. Niederaltaich ist ja der Besiedler von Ostrow und Brevnow. Der Kladrauer Mönch gab ihm ebendort selbst jene tschechische Färbung wie sie später noch Prager Sakramentare und Kalender zeigen. Schwer zu entscheiden ist, ob das prachtvolle eigentliche Psalterium Egberts über Trier=Regensburg=Niederaltaich schon über eines der neugegründeten böhmischen Klöster nach Kladrau kam und mit dem Kalendar und später mit den Gebeten der Fürstin Gertrud bereichert wurde, oder ob das Psalterium als Zeuge der mächtigen Gorzer Bewegung nach Einsiedeln und von dort mit den Gründermönchen im Zug der neuen Reform von Cluny-Hirsau nach Zwiefalten gelangte. Meines Erachtens dürfte der erstgenannte Weg mehr Wahrscheinlichkeit für sich haben. Das Psalterium stellt eine Kostbarkeit dar, die Zwiefalten kaum an eine Siedlergruppe in den „fernen“ Osten und in unsichere Verhältnisse — es gab schon bei der Gründung Kladraus nationale Streitigkeiten — abgetreten hätte. Indes waren die Verbindungen zwischen Trier und Regensburg=Niederaltaich durch Wolfgang und Ramwold sehr enge.

Hier könnte nur eine erneute Einsichtnahme und Untersuchung, die gründlicher sein müßte als die Haseloffs, vielleicht Klärung bringen. So könnte dann auch die dritte Frage gelöst werden, die das Psalterium aufgibt, jene nach der Person der russischen Fürstin Gertrud, die dort für ihren Sohn Petrus bittet, und wie die Handschrift in die Hände der heiligen Elisabeth von Thüringen dann zu dem Patriarchen Poppo von Aquileia und schließlich nach Cividale gelangte. Diese letzten Stationen scheinen klarer zu liegen. Denn der Onkel der hl. Elisabeth war der Patriarch von Aquileia namens Berthold aus dem Haus der Andechser.

Ordensgeschichtlich gesehen ist das Kalendar des Egbert=Psalters ein seltenes Dokument der zwei großen monastischen Reformwellen des deutschen Hochmittelalters, jener von Gorze=Trier und der von Cluny-Hirsau. Dürfte der eigentliche Psalter im Zug der ersten nach Böhmen gelangt sein, so stellt das Kalendar ein Produkt der Hirsauer Reformrichtung über Einsiedeln, Zwiefalten (von Einsiedeln besiedelt) und Kladrau dar. Im XIV. Jahrhundert sollte Kladrau selbst wieder Reformkloster für das oberpfälzische Kastl werden, wohl unter Übernahme und Verarbeitung alter Hirsau=Zwiefaltner Gewohnheiten.

8) Vgl. Bauerreiß R., Kirchengeschichte Bayerns II. Bd. St. Ottilien 1951, S. 41 ff.